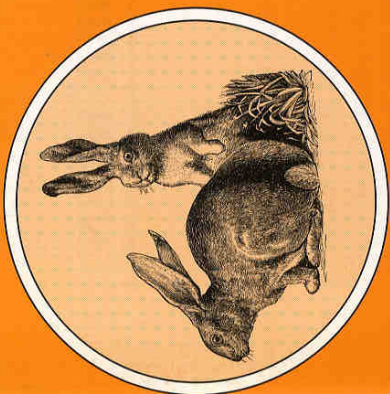


# RUNDBRIEF

## DES ARBEITSKREISES FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE SCHLESWIG-HOLSTEINS



**Nr. 78**

**April 2000**

### Inhalt

<i>Mitgliedernachrichten</i> . . . . .	2
<i>Mitteilungen</i>	
Neue Adresse der Internet-Homepage (B. Hansen) . . . . .	3
Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 1999 (Lorenzen-Schmidt) . . . . .	5
Abrechnung für das Geschäftsjahr 1999 (Asmus) . . . . .	7
<i>Buchkritik</i>	
Rolf Schulte: Hexenmeister (Lorenzen-Schmidt) . . . . .	8
Hildegard Ballerstedt/William Boehart: Herrschaftliche Zeiten (Lorenzen-Schmidt) . . . . .	9
<i>Der besondere Beitrag</i>	
Agrarproduktion, Betriebsführung und politische, ökonomische und soziale Bedingungen der Agrarproduktion im Schleswig-Holstein des 20. Jahrhunderts (Lorenzen-Schmidt) . . . . .	11

**Hrsg. v. Martin Rheinheimer, Ulvevej 8, DK-6715 Esbjerg N**

# MITGLIEDERNACHRICHTEN

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

*Oliver Mesch*, Weißgerberstr. 17, 17489 Greifswald, Tel. 03834/894348, e-mail: om@elektromesch.de

*Michael Plata*, Elmshorner Str. 15, 25358 Horst, Tel. 04126/2496, e-mail: Pplata@aol.com

*Gerret Schlaber*

privat: Johannisstr. 14, 24937 Flensburg, Tel. 0461/1825378  
dienstlich: Institut for Historie, Kultur og Samfundsbeskrivelse, Syd-dansk Universitet, DK 5230 Odense M, Tel. 0045/65503206, e-mail: gerret@hist.sdu.dk

*Brigitta Seidel*

Alte-Kirch-Chaussee 2, 25849 Pellworm, Tel. 04844/577

Das **Konto** des Arbeitskreises ist:

Volksbank Eiderstedt eG, Oldenswort (BLZ 217 914 02)  
Konto 22 390

Mitgliedsbeitrag bzw. Abonnement des Rundbriefes kosten DM 40,- (Studenten und Mitglieder ohne Einkommen DM 15,-).

\* \* \*

Die Homepage des Arbeitskreises im **Internet** findet sich unter:

[www.arbeitskreis-geschichte.de](http://www.arbeitskreis-geschichte.de)

# MITTEILUNGEN

## Neue Adresse der Internet-Homepage

Die WWW-Homepage des Arbeitskreises ist zum 1. März 2000 umgezogen. Auf Beschluß der letzten Leitungsgremiumssitzung habe ich die entsprechenden technischen Änderungen usw. vorgenommen. Der Grund für diesen Umzug ist die bisherige sehr lange, komplizierte und kaum merkbare Adresse <http://ikarus.pclab-phil.uni-kiel.de/daten/histsem/akwsgsh/start.htm>. Die neue Adresse lautet hingegen kurz und knapp

[www.arbeitskreis-geschichte.de](http://www.arbeitskreis-geschichte.de)

und ist damit sehr viel leichter zu merken. Als die erste Homepage auf dem Rechner "ikarus.pclab-phil.uni-kiel.de" in der Uni Kiel von mir eingerichtet wurde, habe ich noch als studentische Hilfskraft im PC-Labor der Philosophischen Fakultät gearbeitet. Zu dieser Zeit waren eigene Internet-Adressen für nicht profitorientierte Organisationen kaum zu bezahlen; der Arbeitskreis mußte sich daher mit einem Unterverzeichnis auf dem "ikarus"-Computer des PC-Labors begnügen. Mittlerweile hat sich die

Internet-Welt jedoch stark verändert. Die Konkurrenz auf diesem Markt hat dazu geführt, daß der Arbeitskreis für seine Homepage nur DM 0,99 pro Monat zahlen muß, also DM 11,88 pro Jahr. Wir nutzen dazu eines der Angebote der Firma 1&1 PureTec, Karlsruhe (im WWW zu erreichen unter [www.puretec.de](http://www.puretec.de)); darin enthalten ist 1 MB Speicherplatz auf dem WWW-Server sowie 1.000 MB Übertragungskapazität/Monat.

Unsere Homepage, deren graphisches Erscheinungsbild ich etwas überarbeitet habe, ist ein Teil der Außerdarstellung des Arbeitskreises und richtet sich an den immer größer werdenden Kreis der Internet-Nutzer. Mit der neuen Adresse ist es hoffentlich im WWW noch besser möglich, auf uns aufmerksam zu machen, als dies schon mit der alten Adresse möglich war. Das WWW-Angebot des Arbeitskreises umfaßt neben einer Darstellung darüber, was wir eigentlich sind und was wir wollen, die komplette Bibliographie unserer Veröffentlichungen, Informationen über laufende Projekte sowie eine Liste mit

interessanten WWW-Links. Geplant ist auch ein Download-Bereich für historische Statistiken Schleswig-Holsteins - aber hieran arbeite ich zur Zeit noch.

Björn Hansen



## Der Arbeitskreis

- Kurzporträt des Arbeitskreises
- Adressen - die Verbindung zu uns
- Mitgliedschaft im Arbeitskreis
- 20 Jahre Arbeitskreis

## Aktivitäten

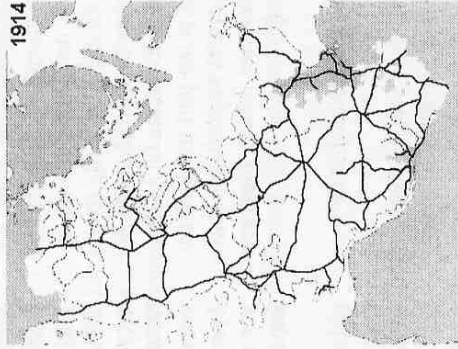
- Laufende Forschungsprojekte
- Tagungen

## Publikationen

- alle Veröffentlichungen
- neue Veröffentlichungen

## WWW-Links

- Schleswig-Holstein
- Deutschland
- International



Entwicklung des Eisenbahnnetzes 1848 bis 1914 als kleine Animation (410 KByte)

[www.arbeitskreis-geschichte.de](http://www.arbeitskreis-geschichte.de): Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins (AKWSGSH) ist ein freier, loser, privater Zusammenschluß von Personen, die die Bereiche Wirtschaft und Gesellschaft in der Geschichte Schleswig-Holsteins erforschen.

Kritik und Anregungen zu dem WWW-Angebot des Arbeitskreises bitte an: [bjorn.hansen@iname.com](mailto:bjorn.hansen@iname.com) (Björn Hansen, Kiel)

## Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 1999

Auch im 22. Jahr seines Bestehens setzte der 1978 gegründete Kreis die Arbeit an der Umsetzung der 1978 formulierten Ziele fort. Er hat gegenwärtig fast 110 Mitglieder, wobei eine Verjüngung des Teilnehmerkreises festzustellen ist. Die Mitgliederversammlung am 19. Juni 1999 fand im Anschluß an eine eine Stadteinführung durch Hamburg-Wandsbek statt und war gut besucht. Sprecher ist weiterhin Klaus J. Lorenzen-Schmidt (Glückstadt/Hamburg), stellvertretender Sprecher Manfred Jakubowski-Tiessen (Göttingen), Sekretär Martin Rheinheimer (Esbjerg), Rechnungsführer Walter Asmus (Uelvelsbüll), Leiter des Redaktionskollegiums Ortwin Pelc (Hamburg); der Publikationsversand liegt in den Händen von Peter Danker-Carstensen (Elmsborn/Rostock), die Verbindung zur GSHG und zum Atlas-Projekt hält Ingwer E. Momsen (Mönkeberg/Kiel), unser Vertreter im Kuratorium des *Institut für Schleswig-Holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte* in Schleswig blieb Hans S. Hansen (Aabenraa), und unsere Internet-Verbindung wird durch Björn Hansen (Kiel) gepflegt.

Im Berichtsjahr konnte das Projekt "Lebensalter, Generationen und Identität" unter Leitung von M. Rheinheimer mit einer ertragreichen

Tagung auf dem Koppelsberg abgeschlossen werden; die Veröffentlichung eines Bandes über die Tagung ist geplant und soll möglichst noch 2000 geschehen. - Der unter Leitung von Jürgen Ibs und Ortwin Pelc aus der Tagung über "Randgruppen in der Geschichte Schleswig-Holsteins" entstehende Sammelband ist in der redaktionellen Bearbeitung abgeschlossen und soll nun ebenfalls 2000 gedruckt werden. - Der Band zur Tagung über die Umweltgeschichte Schleswig-Holsteins ist unter dem Titel "Dünge und Dynamit" endlich erschienen (hrsg. v. M. Jakubowski-Tiessen und K.-J. Lorenzen-Schmidt, SWSH 31). - Die Projektgruppe "Historische Statistik" (K.-J. Lorenzen-Schmidt), die es sich zum Ziel gesetzt hat, neu erarbeitete und bereits gedruckte statistische Reihen aufzubereiten und in einer Druckveröffentlichung, aber auch in maschinenlesbarer Form zur Verfügung zu stellen, hat angesichts der hohen Arbeitsbelastung der Mitglieder durch den Historischen Atlas ihre Treffen nicht fortsetzen können. - Das Projekt "Geistliche Lebenswelten" (M. Jakubowski-Tiessen) hat Resonanz gefunden und wird höchstwahrscheinlich 2000 ein erstes Treffen durchführen; eine Tagung zum Thema ist für den

Frühsummer 2001 geplant. - Das neue Projekt "Geschichte der Geschlechterbeziehungen" (A. Lutz) befindet sich im Aufbau. - Das gemeinsam mit dem "Hamburger Arbeitskreis für Regionalgeschichte" betriebene Projekt "Metropolregion Hamburg 1800-2000" (N. Fischer, F. Kowitzsch u. K.-J. Lorenzen-Schmidt) hat auch im Arbeitskreis starke Resonanz gefunden; bei mehreren Projekttreffen wurden inhaltliche Fragen geklärt, und die Tagung wird im Oktober 2000 in Hamburg durchgeführt.

Die **Publikationstätigkeit** des Arbeitskreises hat im Berichtszeitraum durch das Engagement der Redaktionsgruppe und des Sekretärs Aufschwung erhalten; es konnten die RUND BRIEFE Nrn. 75 bis 77 und der o. g. Tagungsband erscheinen. Weitere Bände unserer Reihen *Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins*, *Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins* und *Kleine Schriften* sind in der redaktionellen Bearbeitung bzw. der Vorbereitung zur Veröffentlichung.

Wichtige finanzielle Unterstützung erhielt der Arbeitskreis auch in diesem Jahr durch das *Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur*. Durch diese Zuschüsse war es möglich, den internen fachlichen Kommunikationsprozeß in Arbeits-

gesprächen zu fördern und die Ergebnisse unserer Forschungen auf Tagungen und durch Publikationen zu präsentieren. Unser Dank gilt in der Situation knapper werdender Zuschüsse der öffentlichen Hand der *Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* für ihren finanziellen Beitrag zur Arbeit des Arbeitskreises, den sie trotz eigener finanzieller Engpässe entsagungsvoll leistet, und den zahlreichen Sponsoren, die den Druck der *Studien* und der anderen Veröffentlichungen ermöglichen haben.

Insgesamt stellt sich die Lage des Arbeitskreises stabil dar. Im jetzt laufenden Jahr wird es wieder eine Tagung und Publikationen geben. Weitere Projekte sind in Vorbereitung und haben, falls sich die Finanzierung klären läßt, gute Chancen auf Realisierung. Ein angestrebter Glanzpunkt der nächsten Jahre soll der 25. Geburtstag der Vereinigung im Jahr 2003 werden. Der Arbeitskreis verfolgt weiter mit Zuversicht sein Ziel, die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Landes besser, flächendeckender, tiefer - auch unter Einbeziehung neuer Ansätze der Historiographie - zu erforschen und unter vergleichenden Aspekten darzustellen.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

## Abrechnung für das Geschäftsjahr 1999

A. Kontostand am 31. 12. 1998		DM 8.988,21
B. Einnahmen 1999:		
1. Beiträge	DM 3.204,99	
2. Zuschüsse	DM 14.000,--	
3. Druckkostenzuschuß	DM 11.000,--	
4. Bankzinsen	DM 8,37	
insgesamt		<u>DM 28.213,36</u>
C. Ausgaben 1999:		
1. Arbeitsgespräche	DM 147,--	
2. Tagungen	DM 4.942,90	
3. Druck "Studien"	DM 19.770,43	
4. Rundbrief	DM 809,41	
5. Verwaltung	DM 1.725,40	
6. Beiträge	DM 40,--	
insgesamt		<u>DM 27.395,14</u>
D. Saldo 1999:		DM 818,22
E. Kontostand am 31. 12. 1999		DM 9.806,43
Uelvesbüll, im Februar 2000		Walter Asmus

## BUCHKRITIK

**Rolf Schulte: Hexenmeister. Die Verfolgung von Männern im Rahmen der Hexenverfolgung von 1530-1730 im Alten Reich. Frankfurt a. M./ Berlin/Bern etc. 2000 (Kieler Werkstücke. Reihe G: Beiträge zur Frühen Neuzeit 1).**

Die Kieler Werkstücke haben eine neue Reihe: die von Olaf Mörke herausgegebenen Beiträge zur Frühen Neuzeit. Und als Band 1 liegt nun in dieser Reihe die Dissertation von Rolf Schulte vor. Sie behandelt ein Thema, das ganz naheliegend ist – und doch in der Hochzeit der Hexenforschung, die – wie wir alle wissen – insbesondere von einem feministischen Ansatz beherrscht war, kaum Beachtung fand: Männer als Zauberer, Hexer und Hexenmeister. Die Dissertation unternimmt den Versuch, dieser Erscheinungsform der Hexenverfolgung im deutschen und sogar europäischen Rahmen auf die Spur zu kommen. Sie liefert mit einer systematischen Herangehensweise sehr viel mehr, als die bisherigen Forschungen, die sich zumeist auf einzelne Fälle, bisweilen einzelne Territorien, selten das ganze Reich bezogen, liefern konnten. – Auch wir in Schleswig-Holstein können davon ein Lied singen: Die maßgeblich mit dem Namen Dagmar

Unverhau verknüpfte Hexenfor- schung im Lande, die ihren publi- zistischen Niederschlag in den Jahren 1980-1984 hatte, hatte kaum etwas zur systematischen Durchdringung von Hexenglauben und -verfolgung beigetragen, sondern in teilweise sehr gründlichen Einzeldarstel- lungen detailreich lokale Vorkomm- nisse aufgearbeitet.

Rolf Schultes Arbeit konkreti- siert in seinem siebenten Kapitel seine breit angelegte Untersuchung anhand von zwei "Territorien", nämlich "Holstein, Sachsen-Lauen- burg und Lübeck" (S. 195-242) auf der einen und Kärnten auf der anderen Seite. Uns interessiert insbesondere das naheliegende Gebiet; es spielte auch eine Rolle im vorhergehenden Kapitel, in dem u. a. "Geschlechtsspezifische Zu- weisungen? Nachrichten aus Brü- cheregistem in Holstein und Schles- wig", für das die Quellenkartei des Seminars für Volkskunde der Kieler Universität ausgewertet wurde (S. 183-193). "In der Zeit von 1530- 1735 lassen sich in Holstein, Sach- sen[-Lauenburg] und [der Reichsstadt] Lübeck [mit ihrem Territorium] Prozesse gegen ins- gesamt 439 Personen [wegen Hexe- rei] nachweisen. 317 Menschen, d. h. 72,2 % wurden hingerichtet, 5,5

% des Landes verwiesen und 6,4 % wieder freigelassen." (S. 205)  
Starke territoriale Unterschiede waren zu bemerken. So reichte sich die lübische Praxis in die geringe Verfolgung seitens der Obrigkeiten frühneuzeitlicher Großstädte ein. In Holstein kam es in zwei Hauptwellen zu Verfolgungen; sie liegen 1610-1630 und 1660-1670. Rolf Schulte hält Holstein mit ca. 450 belegbaren Prozessen und über 70 % Todesurteilen zu den Gebieten mittlerer Verfolgungstätigkeit. Die Intensivierung der Verfolgung kann in enge positive Korrelation zu Steigerungen der Getreidepreise gebracht werden - "Die Folgen ökonomischer Depression wurden hier ganz offensichtlich als gezielte magische Aggression wahrgenommen und verarbeitet." (S. 207)  
Hexenmeister spielten auch hier eine nicht geringe Rolle.

Die Arbeit beleuchtet einen interessanten Aspekt der frühneuzeitlichen Mentalitäts- und Rechtsgeschichte und bringt sie in Verbindung mit geschlechtergeschichtlichen Ansätzen. Der systematisierende Zugang, der allerdings die Schilderung zahlreicher Einzelfälle einschließt, erlaubt dem Leser, sich ein gutes Überblicksbild zu verschaffen. Daß Rolf Schulte eine Gesamtdarstellung aller schleswig-holsteinischen Hexereiprozesse beabsichtigt, ist nach Vorlage dieser Arbeit nur zu begrüßen.

*Klaus-J. Lorenzen-Schmidt*

### **Hildegard Ballerstedt/William Boehart: Herrschaftliche Zeiten. Zur Geschichte der Villenviertel in Wentorf. Schwarzenbek 2000.**

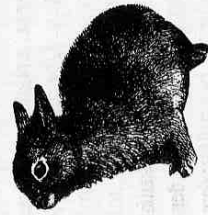
Villenvororte entstanden im Zuge der Intensivierung der Urbanisierung im letzten Drittel des 19. und zu Beginn des 20. Jhdts. Vermögende Bürger, die durch die meist spätestens um 1860 erfolgte Aufhebung der Torsperre gar nicht mehr an die Wohnungsnahme in den Altstadtkernen gebunden waren, suchten angenehme Wohnlagen im Grünen - vor der Stadt. In Hamburg gibt es die recht alte Tradition der Gartenhäuser auf dem hohen Elbufer bei Altona/Ottensen und weiter flußabwärts bis Blankenese. Doch kamen ab 1850 - insbesondere im Gefolge des Eisenbahnbaus und der damit gegebenen raschen Verbindung zwischen Stadt (Arbeitsort) und dem Land im Umkreis der Haltepunkte (Wohnort) - auch die amönen und idyllischen Gegenden östlich der rasch wachsenden Vierstadt in das Blickfeld des großstädtischen Großbürgertums. Der Sachsenwald mit Friedrichsruhe galt schon bald als beliebter Ausflugsort, in dem Hotels und damit verbundene Restaurants entstanden. Warum nicht seinen Wohnort in das ammutige, teilbewaldete, von Wasserläufen durchzogene und mit kleinen Stauseen versehene Hügel-land verlegen? So entstanden in Reinbek und Wentorf Villenviertel, die nach anfänglichem Wildwuchs

schon bald gemeindlicher Bauleitplanung unterworfen wurden. Das wesentlich von H. Ballerstedt zusammengesetzte Material über die einzelnen Villen ist durch strukturierende und einordnende Beiträge von W. Boehart eingeleitet. Es geht zunächst um "Wohnen im Grünen" (S. 16-43), dann um Aspekte des Villenbaus und der Villennutzung ("Eimlicke", S. 44-165), wobei die Geschichte der Bauherren und die Schicksale der einzelnen Bauten im Mittelpunkt stehen. Insbesondere die Probleme der Nutzung nach der Blütezeit (-1914) werden behandelt; dazu gehört auch das Schicksal der Wentorfer Villen in der NS-Zeit, denn in dieser Zeit wurde ein Teil

der Gebäude - z. T. nach "Arisierung" - durch NS-Organisationen benutzt (NS-Volkswohlfahrt-Einrichtungen, NS-Studentenbund, Luftschutzschule).

Das ausgezeichnet und vielfältig gebildete Werk, das auch in seinen Textteilen durch die Mischung von Struktur- und Individualgeschichte gefällt, bietet einen interessanten Einblick in den Prozeß der Suburbanisierung im ländlichen Raum um Hamburg. Es ist zu wünschen, daß vergleichbare Prozesse für andere Großstädte unseres Raumes (Lübeck, Kiel) ebenfalls in so ansprechender Weise nachgezeichnet werden.

*Klaus-J. Lorenzen-Schmidt*



# DER BESONDERE BEITRAG

## Agrarproduktion, Betriebsführung und politische, ökonomische und soziale Bedingungen der Agrarproduktion im Schleswig-Holstein des 20. Jahrhunderts

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

### 1. Ausgangslage

Die Ausgangslage für die Landwirtschaft in der preußischen Provinz, dem heutigen Bundesland Schleswig-Holstein, das gegenüber der Provinz um die ca. 4000 km<sup>2</sup>, die 1920 an das Königreich Dänemark abgetreten wurden, verkleinert, aber 1937 durch Einverleibung von hamburgischen Gebietsteilen, dem oldenburgischen Landesteil Lübeck und die Hansestadt Lübeck um 600 km<sup>2</sup> vergrößert wurde, zu Beginn unseres Jahrhunderts stellt sich wie folgt dar.<sup>1</sup>

Der Aufschwung der schleswig-holsteinischen Landwirtschaft, der im wesentlichen eine Folge der Annexion durch Preußen 1867 und die Bildung des Deutschen Kaiserreichs 1871, also der Öffnung des deutschen Marktes, sowie der hier einsetzenden Hochindustrialisierung und der damit verbundenen Urbanisierungprozesse war, hatte alle Teile des Landes erfaßt. Selbst die

bis um 1870 rückständige Geest wurde nun massiv in die Markproduktion einbezogen. Das geschah insbesondere durch die Entwicklung einer Verkehrsinfrastruktur (Eisenbahn, Chausseebau und nicht zuletzt Häfen), die es ermöglichte, Dünge- und Futtermittel selbst in relativ entlegene Gebiete zu niedrigen Transportkosten zu bringen. Andererseits bot insbesondere das Eisenbahnnetz eine ganz andere Vermarktungschance – ich nenne insbesondere Milch und Milchprodukte, bei denen nur Frische einen Verkaufserfolg erzielen konnte.<sup>2</sup> Der Wunsch nach vermehrter Milchproduktion führte zu steigendem Kuhbesatz und automatisch zur Nachzucht, so daß eine vermehrte Fleischproduktion die Folge war. Diese Fleischüberschüsse konnten ebenfalls vermarktet werden. Neben der Rinderhaltung kam es insbesondere zur Schweinezucht und –mast, zumeist auf wirtschaftsfremder Grundlage (russische

Gerste). Auch im Hinblick auf die Pferdezucht gab es erhebliche Fortschritte: 1883 wurde der *Pferdezuchtverein Kremper Marsch* in Kremppe, schon 1885 der *Pferdezuchtverein Seestermüher-Haseldorfer Marsch* gegründet. Kaum zwei Jahre später, 1887, erfolgte der Zusammenschluß beider Vereine zum *Verband der Pferdezuchtvereine in den Holsteinischen Elbmarschen*. In rascher Folge kam es dann zu weiteren Zuchtvereinsgründungen in *Norder-Dithmarschen* (1887), *Süder-Dithmarschen* (1888) und in der *Wilstermarsch* (1889). Diese fünf Vereine schlossen sich am 28. Mai 1891 zum *Verband der Pferdezuchtvereine in den Holsteinischen Marschen* zusammen. Dieser schuf 1895 die Reit- und Fahrschule Elmshorn, in der neben der Reit- und Fahrausbildung auch ein Zentrum der Vermarktung von Holsteiner Pferden entstehen sollte. Besonders die Nachfrage urbaner Zentren ließ dann auch Sonderkulturen entstehen: Kohl wurde insbesondere auf schweren Böden Dithmarschens angebaut<sup>3</sup>, Zuckerrüben in Dithmarschen und Ostholstein<sup>4</sup>, Gemüse insbesondere in der Umgebung Glückstadt<sup>5</sup> und Obst – vornehmlich Äpfel – in den südlichen Elbmarschen<sup>6</sup>. Baumschulen entwickelten sich insbesondere im Gebiet des Kreises Pinneberg mit dem Schwerpunkt Halstenbek; hier wurden bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert per Eisenbahn große

Mengen von Schößlingen zum Versand gebracht.<sup>7</sup> Gleichwohl blieb der Getreidebau wichtigste Nutzung auf dem Ackerland, das 1913 68,1 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche ausmachte.<sup>8</sup> Während der Kaiserzeit stieg die Bedeutung des Getreidebaus noch: Waren es 1878 noch 40,3 % der Ackerfläche, die mit Getreide bebaut waren, so stieg der Anteil auf 1883 41,4 %, 1893 43,3 %, 1900 44,6 % und 1913 49,9 %. Dieser Anstieg geht zu Lasten des Grasanbaus auf Ackerland vor sich; sein Anteil sinkt von 1878 35,9 % auf 1913 26,3 %. Im Rahmen des Getreidebaus steht 1900 Hafer mit nahezu 200.000 ha Anbaufläche an erster Stelle, gefolgt von Roggen mit 146.000 ha, Gerste mit 54.000 ha und Weizen mit 51.000 ha. Mengengetreide und Buchweizen wurden auf nur je 26.000 ha angebaut.

Die Größenstruktur der landwirtschaftlichen Betriebe war geprägt durch Klein- und Mittelbetriebe. 1895 gab es 61.340 landwirtschaftliche Betriebe mit Flächen ab 2 ha. Zu diesem Zeitpunkt gehörten 25,5 % aller Betriebe der Größenklasse 2–5 ha, 19,0 % der Größenklasse 5–10 ha, 18,5 % der Größenklasse 10–20 ha, 26,2 % der Größenklasse 20–50 ha, 9,0 % der Größenklasse 50–100 ha und 1,8 % der Größenklasse über 100 ha an. Immerhin besaßen die Betriebe mit über 50 ha Betriebsfläche 43 % der gesamten Betriebsfläche, die der

Größenklasse 20–50 ha allein 35,8 %. Die Kleinbetriebe verfügten über nur gut 20 % der gesamten Betriebsfläche. Schleswig-Holstein kann als ein Land mit einer starken mittelbäuerlichen Gruppe bezeichnet werden. Die wirtschaftlich bestgestellten mittelbäuerlichen Betriebe lagen in den Marschgebieten der West- und Südwestküste und auf den lehmigen Böden des östlichen Hügellandes; die landwirtschaftlichen Großbetriebe mit über 100 ha waren nahezu ausschließlich im östlichen Hügelland beider Landesteile angesiedelt.<sup>9</sup> Von diesen hatten um 1900 nur etwa ein Viertel (25,8 %) mehr als 1000 ha. Nur in Ostholstein<sup>10</sup>, dem Kernland der nordelbischen Gutswirtschaft, erreichten die Güter beträchtliche Größen. So gab es im Kreis Plön 32 Güter mit einer durchschnittlichen Betriebsfläche von 1832 ha; in Richtung dieser Größenordnung gingen die Durchschnittswerte nur im Kreis Segeberg<sup>11</sup> (1407 ha) und in den Kreisen Rendsburg und Herzogtum Lauenburg (1166 bzw. 1128 ha). Während in Holstein die durchschnittliche Betriebsgröße pro Gut bei 1122 ha lag, war sie in Schleswig mit nur 513 ha deutlich niedriger.

Der Aufbruch der Landwirtschaft erforderte innovationsorientierte Landwirte. Es ist erstaunlich, daß hier nicht in erster Linie die Gutsbesitzer vorangingen, die vielfach eher traditionell verhaftet blieben. Die großen Innovatoren

fanden sich vor allem in der Schicht der Mittelbauern. Hier waren es zunächst die auf eigentümlichen Höfen mit traditioneller Marktorientierung wirtschaftenden Landwirte des Sundewitts, Angelns und der Marschdistrikte an der Westküste (Kreise Eiderstedt, Norder- und Süderdithmarschen sowie Steinburg und Pinneberg<sup>12</sup>), die Neues versuchten<sup>13</sup>. Schon allein die räumliche Verteilung der Verwendung von Maschinen in landwirtschaftlichen Betrieben spricht hier für 1883 Bände: In über 10 % aller Betriebe wurde überhaupt nur in den Kreisen Sonderburg, Norder- und Süderdithmarschen sowie Steinburg Maschinen eingesetzt. Deutlich zurückgeblieben waren insbesondere die Kreise Stormarn, Segeberg, Hadersleben, Tondern und Husum.<sup>14</sup> Von den fortschrittlichen Landwirten der West- und Ostküste lernten auch die Geesbauern schnell<sup>15</sup>, zumal ihnen in der 1896 gebildeten Landwirtschaftskammer ein kompetenter Ratgeber an die Seite gestellt wurde.<sup>16</sup> Auch das ländliche Fortbildungsschulwesen stellte einen beträchtlichen Innovationsfaktor dar.<sup>17</sup>

## 2. Zwischen Caprivi-Krise und Weltkriegsende (1894–1918)

Die Zeit nach dem Ende der mit dem Namen des Reichskanzlers Leo von Caprivi verbundenen Getreideabsatzkrise 1892–1894<sup>18</sup>, in deren

Gefolge sich das System der Schutzzölle auf Agrarimporte behauptete und unter dem Einfluß der sich nun rasch formierenden landwirtschaftlichen Interessenverbände (*Bund der Landwirte* gegr. 1892) zementiert wurde<sup>19</sup>, bis zum Ersten Weltkrieg kann für die schleswig-holsteinische Landwirtschaft als eine *goldene Periode* bezeichnet werden. Die seit 1896 fortwährend leicht steigenden Preise für Getreide und Fleisch führten zu erheblicher Geldakkumulation bei vielen Landwirten. Deutlicher Ausdruck des gestiegenen Wohlstandes ist die Veränderung der Baustruktur der Einzelhöfe und der Dörfer; überall halten städtisch-bürgerliche Wohn- und Bauformen Eingang, die überkommene Baustruktur wird in manchen Gebieten vollständig eliminiert.<sup>20</sup> Auch die sich ausbreitende Rentiermentalität bei einem Teil der gut verdienenden Landwirte, die sich in einer Kapitalisierung der Betriebe ausdrückt, gehört hierher. Ohne daß uns in großem Umfang Nachrichten über dieses Verhalten zugänglich sind, wird es kaum möglich sein, diese Form von Rückzug aus der Landwirtschaft quantitativ zu belegen. Ich möchte jedoch – um den Umfang des Vermögens eines solchen Rentiers zu veranschaulichen – aus dem Nachlaßinventar eines Krempermarschbauern von 1904 mitteilen, daß er Anleihen von Hamburger Geldinstituten und Industriebetrieben in

Höhe von 30.000 M besaß, Aktien der HAPAG in Höhe von 20.000 M, Schiffsparten bei der Reederei Horn für 43.000 M sowie Schuldscheine von Einzelpersonen wie auch der Uetersener Meierei in einer Gesamthöhe von 79.100 M in Besitz hatte – eben ein Kapitalvermögen, daß es ihm erlaubte, von seinen Revenuen sehr ordentlich zu leben. Sein Gesamtvermögen betrug fast 205.000 M.<sup>21</sup> Daß Kapitalanlagen bereits seit längerer Zeit zu den Gepflogenheiten der Krempermarschbauern gehörten, habe ich an verschiedenen Beispielen aus bauerlichen Aufzeichnungen darzustellen versucht.<sup>22</sup>

Insgesamt haben sich in dieser Zeit rationale Formen der Landwirtschaft, insbesondere der Einsatz arbeitskraftsparender Maschinen und Geräte, rasch verbreitet. Denn unter dem Einfluß der Hochindustrialisierung und den mit der industriellen Arbeit verbundenen regelmäßigen Einkommen der Lohnarbeiter kamen den schleswig-holsteinischen Landwirten die Arbeitskräfte abhanden; sie konnten nur teilweise durch auswärtige oder ausländische Arbeitskräfte ersetzt werden.<sup>23</sup> 1907 gab es im Lande schon knapp 17.000 Mähmaschinen, 11.700 Dreschmaschinen für Göpelantrieb und 377 Dampftröschkästen, 6.500 Sämaschinen und 366 Schrotmühlen – all das mit zunehmender Tendenz, nur die Göpelantriebe wurden mehr und mehr

durch Dampfdreschsätze ersetzt. Auch andere Neuerungen (Krafftüter, Düngemittel, neue Kulturen - insbesondere zur Stickstoffanreicherung -, Umgang mit dem wirtschaftsfeindlichen Dünge, bauliche Veränderungen der Wirtschaftsteile der Bauernhöfe wie Ställe, Mistgänge, Futtergänge etc.) wurden rasch angenommen und weit verbreitet. Es mag sich von selbst verstehen, daß insbesondere die mittel- und die großbäuerlichen Betriebe wie auch die Güter sich dieser fortschrittlichen Techniken bedienten. Für den größten Teil der Kleinbauernschicht blieben sie zunächst außerhalb der Reichweite ihrer finanziellen Möglichkeiten.

Zu den rationalen Formen der Betriebsführung gehörte nun auch mehr und mehr die Führung landwirtschaftlicher Aufzeichnungen. Ich brauche an dieser Stelle keine Lanze für diese Quellen zu brechen.<sup>24</sup> Aber ich möchte darauf hinweisen, daß sich bei sehr vielen Bauernhöfen, insbesondere, wenn sie die späteren Krisenzeiten in Familienbesitz überstanden haben, Aufzeichnungen finden, mit denen der Betriebsführer versuchte, zu Vergleichszwecken über längere Zeiträume die betriebswirtschaftlich wichtigen Daten verfügbar zu halten. Eine steuertechnisch begründete Buchhaltungspflicht kannte die Landwirtschaft in preussischer Zeit nicht, da der aus verschiedenen Komponenten ermittelte *Grund-*

*steuerertrag* die Bemessungsgrundlage für die Besteuerung landwirtschaftlicher Betriebe war.

Betrachten wir kurz die Entwicklung der Agrarproduktion in Schleswig-Holstein zwischen 1896 und 1914. Zunächst kann die Steigerung des Viehbestandes ermittelt werden. Zwischen 1900 und 1913 nahm die Zahl der Pferde um 12 % (von 185.000 auf 208.000), der Rinder um 27 % (von 900.000 auf 1.141.000), der Schweine um 190 % (von 612.000 auf 1.764.000) zu, während die Zahl der Schafe um 34 % zurückging (von 235.000 auf 155.000). Insbesondere der Schweineboom um 1900 war nur auf der Basis von Importfuttermitteln möglich. Er verleitete insbesondere Landwirte in der Nähe der Bahnlagen, die direkt zu urbanen Zentren führten (insbesondere in den Kreisen Pinneberg und Steinburg für den Hamburger Schlachtviehmarkt), zum Betrieb von Mästereien und schuf so eine unausgewogene Agrarstruktur. - Die Steigerung der Feldfruchtproduktion ist aufgrund der Schwankungen der Ernten nicht ganz so einfach zu ermitteln. Immerhin sind auch hier sowohl bei der *dz/ha*-Relation wie bei den absoluten Erntemengen deutliche Ertragsverbesserungen (Steigerungen um 25-33 %) festzustellen.

Die insgesamt positive Entwicklung für die Landwirtschaft der nördlichsten preussischen Provinz wurde durch den Ausbruch des

Ersten Weltkrieges mitten in der Ernte 1914 unterbrochen. Neben der Einberufung der kriegsdienstpflichtigen Männer kam es auch zu Requirierungen zahlreicher Pferde für den enormen Zuchtbedarf des Heeres. Allein aus Schleswig-Holstein wurden etwa 40.000 Pferde noch im ersten Kriegsjahr, weitere 6.000 im zweiten Kriegsjahr eingezogen (20 % bzw. 3 % des Friedensbestandes). Arbeitskraft fehlte und wurde im Verlauf des Krieges nur unvollständig durch Kriegsgefangene und Beutepferde ausgeglichen. Dies und der völlige Abbruch der Importe (z. B. von Chilesalpeter, Futtergerste und Ölkuchen) führte zu einem starken Rückgang der Agrarproduktion; der *Schweinemord* reduzierte auch hierzulande mit den bekannten Folgen für die Volksernährung den Bestand drastisch von 1.735.000 auf 631.000 (- 63 %). Zwar konnten landwirtschaftliche Erzeugnisse gewinnbringend vermarktet werden,<sup>25</sup> doch war gleichzeitig eine nahezu 50 %ige Kriegsinflation zu bewältigen. Hinzu kamen Engpässe in der Versorgung mit Maschinen und Geräten, Baumaterialien u. a. m., so daß ein tatsächlicher Verfall der Höfe einsetzte.

### 3. 1919-1933

Der Anschluß der bis etwa 1870 rückständigen Gebiete der

Geestlandwirtschaft an die Erfordernisse der Agrarproduktion für die deutsche Hochindustrialisierung war weitgehend durch Kredite ermöglicht worden; in den Marschen und im östlichen Hügelland waren Kredite schon länger ein bewährtes Finanzierungsmittel. Die Kreditbelastungen fielen durch den realen Geldwertverfall während des Krieges für die Schuldner beträchtlich, so daß sie - vor allem aufgrund ihrer kriegsbedingt steigenden Einkommen - leicht abgelöst werden konnten, zumal sich die Inflation nach dem Friedensschluß stark beschleunigte und damit die alten Hypothekenschulden fast wertlos wurden. Andererseits hatte der Krieg - wie angedeutet - besonders in der ländlichen Bevölkerung starke Opfer (Menschen und Pferde) gekostet, und auf den meisten Höfen waren kriegsbedingt Investitionen unterblieben. Die Zeichnung der Kriegaanleihen des Deutschen Reiches fand besonders in der bäuerlichen Bevölkerung ein starkes Echo. - Die Kehrseite der inflationären Entwicklung zeigte sich darin, daß zahlreiche bäuerliche Kreditgeber, Aktieninhaber und Sparer, die ihr Vermögen bei Banken und Sparkassen belegt hatten, durch die rasch fortschreitende Geldentwertung, seit 1923 Hyperinflation, praktisch enteignet wurden. Die Neigung der Marschbauern an der Elbe und der Westküste, sich in der Zeit bis 1914 als Ren-



tiers in den Städten zur Ruhe zu setzen und von dem Erlös ihres Hofverkaufs zu leben, verstärkte die Auswirkungen dieser Entwicklung.

Dennoch gelang es der Landwirtschaft recht bald, die alte Produktionskapazität wiederzuerlangen. Dazu trug bei, daß die ausländische Konkurrenz durch die rasch fortschreitende Geldentwertung ausblieb. Von wesentlicher Bedeutung war die nahezu vollständige Entschuldung der landwirtschaftlichen Betriebe durch Kriegskonjunktur und Inflation. Daß diese zweischneidig war, habe ich bereits erwähnt. Die Stabilisierung der Mark im November 1923 brachte der Landwirtschaft dann die Möglichkeit, Kredite leicht und reichlich in Anspruch zu nehmen und ließ damit auch Ausweitung und Intensivierung der Produktion zu. Die Inlandsnachfrage wurde durch den industriellen Aufschwung im Reich stimuliert. Bevor die Landwirtschaft im nationalen Maßstab 1928 wieder Vorkriegsniveau erreichen konnte, hatten sich die schleswig-holsteinischen landwirtschaftlichen Betriebe bereits erholt.

So war beim Pferdebestand schon 1923 die Ausgangslage vor dem Ersten Weltkrieg bereits wieder erreicht und überschritten (1913: 170.000, 1923: 174.000), bei Rindern geschah das bis 1927 (1913: 886.000, 1927: 900.200) und bei Schweinen zwischen 1926

und 1927 (1913: 1.546.000, 1927: 1.562.000). Die Schafhaltung erfreute sich - v. a. wegen der Wertung als Schlachtvieh, weniger wegen der Wollereträge - insbesondere in den Jahren 1919-1923 einer gewissen Renaissance, ließ dann aber dem Vorkriegstrend folgend stark nach (1913: 137.000, 1923: 165.000, 1928: 98.000). Die Verteilung der Anbauarten blieb gegenüber der Zeit des Kaiserreichs wesentlich gleich; Getreideanbau dominierte mit um 50 % gefolgt von Grasanbau auf Ackerland mit 25 %. Auch die Verteilung auf die Getreidearten blieb nahezu unverändert. Maschinen fanden allerdings nach dem kriegsbedingten Investitionsstau reichlich und in steigendem Maße Anwendung. Zwischen 1907 und 1925 verdoppelte sich im Lande die Zahl der Sä/Drillmaschinen, verdreifachte sich der Bestand der Mähmaschinen, verzehnfachte sich die Menge der Kartoffelpflanzmaschinen, vertausendfachte sich die Zahl der Kartoffelroder, der Heuwender und Schrotmühlen. Die ersten Ackerschlepper kamen auf: 1925 waren es 179. Ganz neu ist auf dem Lande der Gebrauch elektrischer Energie. 1925 waren knapp 14.000 Elektromotoren in landwirtschaftlichen Betrieben im Einsatz. Überhaupt gibt es in dieser Zeit in Ermangelung eines flächendeckenden Netzes eine starke Orientierung auf winderzeugte elektrische Energie; zahlreiche Höfe bekamen

Windrossetten mit Generatoren.

Ein Wort zu den Betriebsgrößenstrukturen. Eine Bodenreformdebatte, wie sie nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Schleswig-Holstein geführt wurde, gab es während der 1920er Jahre nur ansatzweise. Sie wurde nicht bestimmend für die Siedlungspolitik. Gleichwohl wurde durch die Schleswig-Holsteinische Hofebank die Parzellierung größerer Besitzungen auf der Grundlage des Reichssiedlungsgesetzes finanziert und mit ihrer Hilfe zahlreiche Zeit- und Erbpachtstellen im Rahmen des Gutsbesitzes in Eigentum umgewandelt.<sup>26</sup> Das war ein wesentlicher Beitrag zur Lösung der sozialen Problematik der Zeitpacht<sup>27</sup> und ein Schritt in Richtung auf die Homogenisierung der bäuerlich-landwirtschaftlichen Bevölkerung. Daneben wurden fiskalische Flächen insbesondere mit Kleinbauernstellen aufgesiedelt, doch blieb der eigentliche Großgrundbesitz unangetastet. Die Zahl der Großbetriebe über 100 ha sank zwischen 1907 und 1933 von 728 auf 665, doch stieg ihr Betriebsflächenanteil an der gesamten Betriebsfläche aller Betriebe dabei von 16,1 auf 16,2 %. Die Kleinbauernstellen (2-10 ha) konnten sich im Verlauf der krisenhaften Entwicklungen dieser Zeit schlecht halten: sie gingen von 44 % auf 41 % aller Betriebe zurück; hingegen nahmen die Mittelbetriebe von 54 % auf 58 % zu.

Die investive Erholung der Landwirtschaft war in starkem Maße fremdfinanziert. Die Kredite unterschieden sich aber von denen, die die meisten landwirtschaftlichen Betriebsleiter aus der Zeit des Kaiserreichs kannten: Sie waren durch ihr hohes Zinsniveau (bis 12 %) sehr viel teurer als die Kredite der Vorkriegszeit (4-6 %). Bei der neuen Kreditaufnahme hatten die meisten Landwirte nicht die nötige Vorsicht walten lassen und sich daher über ihre Verhältnisse verschuldet. Der organisierte Real-kredit betrug in der Provinz im Jahre 1928 167 Millionen Reichsmark (RM), 1929 204 Millionen RM und 1930 223 Millionen RM. Daraus läßt sich eine pro-hektar-Verschuldung von 300 RM errechnen. Diese hohe Kreditbelastung machte die bäuerliche Betriebswirtschaft stark abhängig von einer gleichbleibend einträglichen Absatzlage für ihre Produkte. Preisbrüche mußten sich rasch und katastrophal bemerkbar machen.

Allerdings müssen hier regionale Differenzierungen vorgenommen werden. Vielseitig ausgerichtete Betriebe, wie es sie in Angeln und im östlichen Hügelland Holsteins, aber auch in weiten Teilen der Geest gab, waren für Konkurse infolge von ausbleibenden Einkünften aus einer Produktrichtung weniger anfällig als solche, die in spekulativer Weise ausschließlich auf ein Agrarprodukt setzten. Letzteres war

Tab. 1: Zwangsversteigerungen in Schleswig-Holstein 1924-1932<sup>28</sup>

Jahr	Zahl	Größe der Betriebe	durchschnittliche Größe der Betriebe
1924	1	8 ha	8 ha
1925	16	210 ha	13 ha
1926	45	919 ha	20 ha
1927	32	1018 ha	33 ha
1928	64	850 ha	13 ha
1929	89	2913 ha	33 ha
1930	94	3364 ha	36 ha
1931	135	2931 ha	22 ha
1932	190	4145 ha	22 ha

vor allem in den Marschen, aber auch in den Geestregionen im engen Einzugsbereich der Großstädte der Fall. Da die Gesamtentwicklung des landwirtschaftlichen Absatzes der 1920er Jahre starken Schwankungen unterworfen war, mußten sich diese auch in Schleswig-Holstein auswirken. Erzeugerpreisstürze gab es in der zweiten Hälfte der 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre bei Schweinen 1926/27, bei Weizen 1926/28 und 1930/33, bei Gerste 1928/29 und 1931/32, bei Kartoffeln 1928/30 und 1931/33 und bei Ochsen 1930/32.

Die Folge davon war vor dem skizzierten Hintergrund, daß die Zahl der Konkurse zunehmen mußte, um dann in beängstigender Größenordnung anzuschwellen (Tab. 1). Bisweilen waren die

der Provinz zu einzelnen Protestversammlungen und Demonstrationen, bei denen die Änderung der Steuergesetzgebung, die Abschaffung des *Zinswuchers* und Loslösung Schleswig-Holsteins von Preußen gefordert wurden. Doch beruhigte sich die Lage durch die leichte Besserung der Absatzlage für Agrarprodukte wieder. Als es Mitte bis Ende 1927 zu einem erneuten Kriseneinbruch kam, der rasch die Marktpreise unter die Erzeugungskosten drückte, fanden am 28. Januar 1928 Demonstrationen in verschiedenen Kreisstädten mit insgesamt über 140.000 Teilnehmern statt. Die Forderungen richteten sich erneut gegen den *Zinswucher* und auf landwirtschaftliche Autarkie des Deutschen Reiches. Ebenso wurde eine restriktive Außenpolitik bei Staat und Gemeinden gefordert, um die Steuern zu senken, und die Bildung eines *Landvolkbundes* aus den drei Landwirtschaftsorganisationen.<sup>30</sup> Diese Kundgebungen lösten bei der preußischen wie der Reichsregierung starke Beunruhigung aus. Eine Delegation der Landwirte wurde zu einer Unterredung mit Kanzler Marx nach Berlin eingeladen. Die Einladung führte - ob seitens der Reichsführung beabsichtigt oder nicht - zu einer ersten Spaltung der Protestbewegung: Dem Optimismus der Delegation stand der Pessimismus vieler gegenüber, die Versprechungen der Regierungen nicht glauben

mochten und für Steuerstreiks und stärkere Proteste eintraten.

Die *Kampf*fraktion hatte ihre Schwerpunkte vor allem an der Westküste. Hier waren es Claus Heim (Norderdithmarschen)<sup>31</sup> und Wilhelm Hamckens (Eiderstedt), die Treffen mit den Organisatoren der Januar-Demonstrationen veranstalteten. Man beschloß den Aufruf zu einem Steuerstreik. Treffen dieser Art wurden in der ganzen Provinz monatlich fortgeführt; zu festen Organisationsstrukturen kam es dabei nicht. Infolgedessen waren die Aktionen, zu denen Einzelpersonen und Landwirtgruppen griffen, auch kein Resultat einer mehrheitlich beschlossenen Strategie oder Taktik des Widerstandes. Zunächst kam es zu vereinzelt Aktionen gegen Zeitungsredaktionen oder Berufskollegen, die sich kritisch oder distanziert zur Landvolkbewegung verhielten. Doch dann wurde im Herbst 1928 der Steuerstreik begonnen. Claus Heim ließ im *Heider Anzeiger* eine Annonce einrücken: "Von heute ab zahle ich keine Steuern mehr!" Ähnlich verhielten sich andere Bauern. - Ein weiteres Kampfmittel war die Unterlaufung bzw. der Boykott von Zwangsversteigerungen. Die Bauern versammelten sich auf dem entsprechenden Hof und gaben bei der Auktion keine Gebote ab bzw. setzten Bietende oder Kaufinteressierte unter Druck. Die Behörden setzten Landjäger und Ortspolizei

ein, um Pfändungen mit Gewalt durchzusetzen. Vorläufiger Höhepunkt der Auseinandersetzungen war der sog. *Beidenflether Bauernaufstand*. Bei den beiden Hofbesitzern Kock und Kühl in Beidenfleth (Krs. Steinburg) sollte wegen rückständiger Gemeindesteuern jeweils ein Ochse gepfändet werden. Am 19. November 1928 kam der Gemeindediener, um die Vollstreckung auszuführen. Zahlreiche Nachbarn versammelten sich und verhinderten durch Drohgebärden und Abbrandnen von Strohfleuern den Abtransport. Der Erfolg war bescheiden: Kurz darauf wurden die Ochsen durch ein Landjägereiangebot abgeholt, gegen das Widerstand zwecklos war, wenn man nicht massive Gewalt anwenden wollte. Unmittelbar darauf kam es in Itzehoe zu einer Protestversammlung von über tausend Landwirten. Schon drei Tage später waren die Ochsen wieder in Beidenfleth: Ihr Verkauf war am Hamburger Viehmarkt von aufgebrachten Bauern verhindert worden.

Diese Vorgängeheizten das emotionale Klima ungeheuer auf. Vielen Bauern war der passive Widerstand nicht genug - sie wollten deutliche Zeichen setzen. Eine Serie von Bombenattentaten auf staatliche und kommunale Dienststellen setzte im Frühjahr 1929 ein und hielt bis zum September des Jahres an. Der Sprengstoff für diese Anschläge wurde aus dem Ruhr-

gebiet herangeholt. Die Landratsämter in Itzehoe und Niebüll gehörten zu den Zielen der Attentate, bei denen nur Sachschaden entstand. Am 11. September 1929 wurde in Krempe der Hauptmann a. D. Nickels aufgrund der Denunziation eines Krempefelder Bauern festgenommen. Er erwies sich als wichtiger Kurier der Bombenleger-Gruppe und machte durch seine Aussagen die Festnahme von 30 weiteren Personen möglich. Ihnen wurde im September 1930 vor dem Landgericht in Altona der Prozeß gemacht. Dieser sogenannte *Bombenlegerprozeß* brachte für 2 Verurteilte Strafen von 7 Jahren und für fünf von 5 bis 6 Jahren Zuchthaus; die anderen Verurteilten lauteten auf Gefängnis- und Geldstrafen.<sup>32</sup>

Der Bombenleger-Gruppe mochten sich nicht viele Landwirte anschließen. Sie war zu radikal und blieb Außenseiter in der Landvolkbewegung, auch wenn die Attentate von vielen begrüßt wurden oder doch eine klammheimliche Freude auslösten. Die große Mehrheit der Landwirte bevorzugte legale oder halblegale Protestformen. Als etwa am 1. August der Exponent der Eiderstedter Bauern, Wilhelm Hamckens, aus einmonatiger Haftstrafe wegen Steuerstreiks aus der Justizvollzugsanstalt Neumünster entlassen werden sollte, erwartete ihn vor den Toren des Gefängnisses eine mehrhundertköpfige Menge. Poli-

zebeamte räumten daraufhin mit gezogenem Säbel die Straße und beschlagnahmten die eben erst kreierte Fahne der Landvolkbewegung.<sup>33</sup> Hamckens war auf behördliche Anweisung inzwischen nach Flensburg verlegt und dort entlassen worden. Sofort versammelten sich die zurückgeschlagenen Bauern in der Viehauktionshalle in Neumünster zu einer Protestkundgebung. Auch diese Versammlung wurde von der Polizei aufgelöst. Die Antwort der Landwirte auf diese Ereignisse war die Verkündung eines Boykotts gegen die Stadt Neumünster. Dieser Boykott wurde ein Jahr lang durchgehalten und brachte die mittelständischen Unternehmern der Stadt an den Rand des Ruins. Der Bürgermeister der Stadt mußte gehen. Die Kaufleute im Ort setzten schließlich eine Stühnezahl an das Landvolk und die feierliche Rückgabe der Fahne durch.

Bombenattentate und die Neumünsteraner Ereignisse kennzeichnen den Höhepunkt der Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein. Nach der Verhaftung von Heim und der Gruppe um ihn flaute die Kampfkraft ab. Zwar gab es noch große Demonstrationen, als deren Organisator sich Hamckens hervorgetat, doch zeigte sich, daß das Engagement nachließ. Hamckens war - anders als Heim - viel stärker zur Kooperation mit dem Staat bereit.

Die Zeitung *Das Landvolk*, die seit dem 11. Januar 1929 in Itzehoe

zunächst als Wochen-, dann als Tageblatt erschien und im September 1929 eine Auflage von 90.000 Exemplaren erreichte, ging schon bald stark zurück. Ihr Redakteur Bruno von Salomon verließ sie, um über nationalrevolutionäre Gruppierungen schließlich zur Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) zu stoßen. Die Zeitung wurde Mitte 1931 - schon bedeutungslos - erst verboten und dann eingestellt. - Die *Nothilfe* stellte eine Organisation zum Widerstand gegen Steuerdruck und Zwangsversteigerungen dar. Zu Gründungsversammlungen am 4. März 1929 in Itzehoe, Garding, Leck, Eckernförde, Rendsburg und Husum wurden mit Aufrufen eingeladen, in denen es hieß: "Entschließen, Eingaben, Reden, Proteste sind bisher erfolglos geblieben. Da bleibt uns nur noch die Selbsthilfe. Tausende von Bauernhöfen stehen vor der Zwangsversteigerung. ... Alle diejenigen, die nicht mehr in der Lage sind, ihren Verpflichtungen gegenüber Reich, Staat, Gemeinden, Banken usw. nachzukommen, werden aufgefordert, geschlossen zu erscheinen. ... Heraus zur Tat für Freiheit und Gerechtigkeit!"<sup>34</sup> In Itzehoe erschienen etwa 1.200 Menschen zur Versammlung und bestellten eine siebenköpfige *Nothilfe*, die sich mit Schreiben vom 14. März 1929 der Steinburger Kreisverwaltung als Kontrollinstanz im Auftrage des "notleidenden Volkes" vorstellte - natürlich fol-

genlos.

Die Zeitung *Das Landvolk* und die *Nothilfe* waren die einzigen festeren Organisationsinstrumente, die sich die Landvolkbewegung geschaffen hatte. Aber auch diese halfen nicht, den Kräfteschwund und das durch Desillusionierung nachlassende Interesse der Landwirte aufzufangen. Überdies verschärfte sich die staatliche Repression: Ständen zunächst Administration und Polizei dem bäuerlichen Protest hilflos gegenüber, so formierte sich schon bald der Wille zur Abwehr der bedrohlichen Aktionen. Bei einer Zwangsversteigerung in Kellinghusen am 11. September 1930 wollten etwa 5.000 Bauern das Bieten verhindern - sie wurden von der Polizei auseinandergeknüpelt. Von nun an nahm sich zunehmend die NSDAP mit ihrer SA (Sturmabteilung) der Verhinderung solcher Aktionen an und profilierte sich damit als Interessenvertreter der bedrohten Klein- und Mittelbauern.

#### 4. 1933-1945

Insgesamt hatte sich die Lage der Landwirtschaft schon vor 1933 verbessert, die Talsohle hinsichtlich der Agrarpreise war zwar noch nicht durchschritten, aber es gab Zeichen für eine Besserung. Die politische Entwicklung verhinderte

allerdings ein marktnahes Geschehen, weil mit Beginn des Jahres 1933 durch die Machtübergabe an die Nationalsozialisten eine Landwirtschaftspolitik gefördert wurde, die stark regulierenden Einfluß auf den Markt nahm. Auch in Schleswig-Holstein sind diese Maßnahmen stark zu spüren.<sup>35</sup> Zunächst kam es zu einer durchgreifenden Neuorganisation und Formierung in Form der *Landesbauernschaft*. Die Getreidepreise wurden im September 1933 durch ein Festpreissystem geregelt, die Milchpreise, die noch in der ersten Hälfte 1933 einen tiefen Sturz erlebt hatten, Anfang 1934 reguliert. Bei den Fleischpreisen kam es erst bei der Überführung in die Zwangsbewirtschaftung (September 1939) zu echten Festpreisen. Bis dahin konnten sie sich relativ frei bewegen und überwandten das absolute Tief 1931-1933 bald. Die Schweinefleischpreise machten allerdings mehr Schwierigkeiten bei der Stabilisierung. Die Erholung blieb auf niedriger Ebene: Man hatte die risikoreiche Profitorientierung mit der gesicherten Mittelmäßigkeit vertauscht.

Die Produktion der Hauptgetreidearten entwickelte sich nach der Mißernte von 1931 bereits 1932 wieder gut. Die Durchschnittsproduktion bei den einzelnen Getreidesorten lag im ganzen über dem Reichsdurchschnitt. Insgesamt wurde die Getreideproduktion leicht

erhöht, was auch auf eine Steigerung der Kunstdüngergaben zurückzuführen ist, die ja nun aufgrund industrieller Produktion bzw. industriellen Abbaus inländisch anfielen und nicht mehr teuer importiert werden mußten. Eine besondere Rolle spielte die Ausweitung des Raps- und Rübsenanbaus zur Schließung der Pflanzenfertücke. Der Flachs-anbau zur Steigerung der Autarkie gegenüber Faserpflanzenimporten ließ sich nur gering steigern. Sonderkulturen wie Gemüse, Kohl und Obst wurden gefördert und erlebten gegenüber den 1920er Jahren einen erneuten Aufschwung. Insbesondere die Versorgung mit Sauerkraut in den Kohlanbaugebieten führte zur Reaktivierung mehrerer schon stillgelegter Fabrikanlagen.

Der Rindviehbestand stieg - unabhängig von den Rindfleischpreisen - bis 1937 kontinuierlich an und ging dann kurzfristig wegen der 1938 grassierenden Maul- und Klauenseuche zurück. Bei den Milchkühen kam es vor allem auf Ertragssteigerungen an. Eine Verstärkung der Milchkontrolltätigkeit 1935-1938 sollte betriebswirtschaftliche Hilfen für die Qualitätsauswahl geben. Anders als bei den Rindern verlief die Bestandsentwicklung bei den Schweinen, die in viel stärkerem Maße von Futtermittelimporten abhängig waren; diese wurden jedoch fast völlig gedrosselt. Bevor eine Substituierung durch gedämpfte Kartoffeln etc.

eintreten konnte, verlagerte sich die Schweinemast in die Kartoffelanbaugebiete Ostelbiens. Die Aufrüstung der Reichswehr und später Wehrmacht steigerte den Remontenbedarf und gab so Anreize zur Intensivierung der Pferdezucht und -haltung. Im Interesse der Ersetzung von Wollimporten wurde die Schafhaltung stark propagiert und stieg zwischen 1933 und 1940 um 100 %.

Die Entschuldung der bäuerlichen Betriebe gehörte mit zu den wesentlichen Forderungen der landwirtschaftlichen Interessenverbände und wurde auch von der nationalsozialistischen Regierung relativ rasch über ein reines Zahlungsmoratorium hinaus mit einem Gesetz fixiert. Im wesentlichen wurden dadurch kurzfristige Darlehen unter Verwendung von Reichsmitteln zur Zwischenfinanzierung in langfristige Kredite umgewandelt. Sehr erfolgreich war dieses Verfahren nicht, weil damit das Motiv der Landwirte zum Schuldenabtrag verringert wurde. Immerhin senkte sich die Zinslast, die 1932 durchschnittlich noch bei 13,6 % der Verkaufserlöse lag, bis 1938 auf 5,8 % - war also für die Betriebe durchaus spürbar. - Das Reichserbhofgesetz von 1933 regelte - für bestimmte Regionen in Schleswig-Holstein durchaus ungewohnt - das Eigentum und die Eigentumsübertragung an bestimmten, in eine Höferolle eingetragenen, Betrieben.

Es hat sich - vor allem bei ver-  
ständiger Handhabung der Erb-  
stimmungen - im Land recht gut  
eingepaßt.

Die Neusiedlungstätigkeit stieß  
bald an Grenzen innerhalb des  
Landes. Auch die mit großem  
propagandistischen Aufwand betrie-  
bene kögnerische Eindeichung an  
der Westküste<sup>6</sup> konnte nur wenige  
*Neubauernstellen* schaffen.

Die Mechanisierung der Land-  
wirtschaft war aufgrund der starken  
Rüstungsanstrengungen und den  
dadurch gebundenen industriellen  
Kapazitäten nur in unzureichendem  
Maße möglich. Zwar erhöhte sich  
die Schlepperzahl von 1925 bis  
1939 auf das zehnfache, doch ging  
die Mechanisierung sonst nur lang-  
samer voran als in den 1920er  
Jahren. Das war angesichts sinken-  
der Beschäftigtenzahlen besonders  
schwer zu verkraften - und daran  
änderten auch die NS-Propaganda  
gegen Landflucht sowie *Mädel-  
Landjahre*<sup>7</sup> nichts.

Seit 1937 wurden alle Betriebe  
mit mehr als 5 ha landwirtschaftli-  
cher Nutzfläche in einer *Hofkartei*  
erfaßt. Die einzelnen Hofkarten  
sollten von der Ortsbauernschaft  
gefertigt und an die Kreisbauern-  
schaft weitergereicht werden. Sie  
enthielten Angaben über Namen des  
Bauern oder Landwirts, Angaben  
über Familien- und Betriebsangehö-  
rige, Größe und Kulturarten des  
Betriebes, ge- oder verpachtete  
Flächen, Einheitswert, Anbau und

Erträge auf dem Ackerland, Zwi-  
schenfruchtbau, Viehbestand, Lei-  
stungen an verkauften Erzeugnis-  
sen, Nebenbetrieb und Sonderlei-  
stungen sowie über vorhandene  
Maschinen und Anlagen. Ziel dieser  
Kartei war eine bessere Kontrolle  
und Lenkung der landwirtschaftli-  
chen Produktion.

Der Entfesselung der Zweiten  
Weltkrieges führte - da geplant,  
anders als bei Ausbruch des Ersten  
Weltkrieges - nicht zu einem Chaos  
auf dem Gebiet der landwirtschaftli-  
chen Produktion und Lebensmittel-  
versorgung. Erneut wurden der  
Landwirtschaft massiv Arbeitskräfte  
und Pferde (aus Schleswig-Holstein  
ca. 20.000) entzogen, doch kamen  
bereits zur Hackfruchtenernte 1939  
polnische Kriegsgefangene zum  
Einsatz. Mit dem 7. September  
1939 wurden neun Erzeugnisgrup-  
pen (Getreide und Getreideerzeug-  
nisse, Tiere und tierische Erzeug-  
nisse, Milch- und Molkereiproduk-  
te, Öle und Fette usw.) für das  
Reich beschlagnahmt. Den Land-  
wirten wurde zugestanden, be-  
stimmte Produktmengen für den  
Eigenbedarf zu verwenden. Alles  
andere war ablieferungspflichtig.  
Durch die Einrichtung der Ernäh-  
rungsämter und die weitestgehende  
Zuteilungskartenwirtschaft wurde  
die Verteilung der Güter geregelt.  
Bei den *Kriegserzeugungsschlachten*  
ging es vor allem um die Sicherung  
der Fett- und Eiweißversorgung  
(speziell *Milcherzeugungsschlach-*

ten). Seit 1943 wurden Hofbege-  
hungskommissionen gebildet, die  
die Ablieferungen überwachen  
sollten, Schwarzschlachtungen und  
-handel wurden mit der Dauer des  
Krieges immer schärfer strafrecht-  
lich geahndet. - Das Fehlen von  
Kunstdünger und das Ausbleiben  
von Nachschub für die Mechan-  
sierung durch die schließlich totale  
Rüstungsdominanz machten sich im  
Sinken der Ackererträge schließlich  
stark bemerkbar.

## 5. 1945-1998

Das Ende des Zweiten Weltkrieges  
stellte die Landwirtschaft in Schles-  
wig-Holstein vor erhebliche Proble-  
me. Einerseits fehlte es an Betriebs-  
mitteln und Betriebsführern, da sehr  
viele Männer getötet oder noch in  
Kriegesfangenschaft waren; ande-  
rerseits mußte das Land etwa 1,1  
Mio. Flüchtlinge aufnehmen, die  
vorwiegend aus den Reichsteilen am  
Südrand der Ostsee hierher ge-  
strömt waren - das bedeutete einen  
Bevölkerungszuwachs von 65 %, der  
ganz überwiegend auf dem  
Lande untergebracht werden mußte,  
weil insbesondere die größeren  
Städte aufgrund des Bombenkrieges  
schon große Wohnraumprobleme  
mit der eigenen Bevölkerung hatten.  
Für die Landwirtschaft bedeutete  
dies eine enge Orientierung an der  
Versorgungslage, die auch durch  
die britische Militärverwaltung,

dann durch das landeseigene Mini-  
sterium für Ernährung, Landwirt-  
schaft und Forsten gefordert und  
gefördert wurde. Der Zustrom von  
Menschen bewirkte ein Überange-  
bot an Arbeitskräften, so daß in der  
Erholungsphase der Landwirtschaft  
ein verzögernder Effekt für die  
weitere Mechanisierung und Moto-  
risierung eintrat.

Im einzelnen zeichneten sich  
folgende Entwicklungen ab.<sup>8</sup> Die  
Zahl der landwirtschaftlichen Be-  
triebe sank insgesamt erheblich; sie  
beträgt heute gegenüber 1939 nur  
noch gut 40 %.

Tab. 2: *Betriebe über 2 ha Be-  
triebsfläche in SH 1933-1998*<sup>9</sup>

Jahr	Zahl der Betriebe
1933	53.164
1939	54.253
1949	54.317
1960	49.432
1074	31.938
1981	29.462
1994	ca. 25.000
1998	ca. 20.000

Insbesondere zahlreiche Kleinbau-  
ern haben aufgegeben. In den letz-  
ten 20 Jahren gaben dank Anreizen  
der Bundesregierung und der Euro-  
päischen Union immer mehr Mittel-  
betriebe den landwirtschaftlichen  
Betrieb auf. Flächenverpachtungen  
führten zur Bildung einer vergröß-  
erten Zahl von Betrieben zwischen

50 und 100 ha landwirtschaftlicher Betriebsfläche. Die eigentlichen Großbetriebe über 100 ha nahmen erheblich ab (um fast 1/6). Das hat insbesondere mit der nach der gescheiterten Bodenreform, die so grundsätzlich, wie von der SPD-Regierung angedacht, nicht durchgeführt werden konnte,<sup>40</sup> eingeleiteten Siedlungsbewegung zu tun, in deren Verlauf bis 1960 2.275 neue bäuerliche Siedlungsstellen geschaffen wurden. Die durchschnittliche landwirtschaftliche Betriebsfläche hat sich in Schleswig-Holstein bis zur Gegenwart auf gut 40 ha entwickelt. Daß nach wie vor Nachfrage nach landwirtschaftlichen Flächen besteht, wird aus der Entwicklung der Kauf- und Pachtpreise für landwirtschaftliche Grundstücke deutlich. Während die Pachtpreise seit 1953 kontinuierlich von knapp 200 DM/ha auf 1990 gut 500 DM/ha gestiegen sind, haben sich die Kaufpreise im selben Zeitraum von 3.000 DM/ha auf 23.000 DM/ha entwickelt.

Wenn auch das Bodenreformprogramm mit seiner Forderung nach entschädigter Enteignung des Großgrundbesitzes über 100 ha an politischen Widerständen und an fehlenden Geldmitteln scheiterte und als Ersatz nur ein 30.000 ha-Siedlungsprogramm nach und nach umgesetzt werden konnte, wurde ab 1951 – unter einer CDU-geführten Regierung – das *Programm Nord*, ein umfangreiches Meliorationspro-

gramm, in Gang gesetzt. Es hatte seinen Schwerpunkt zunächst im grenznahen Bereich des Landesteils Schleswig, wurde dann aber auf den Nordseeküstenbereich ausgeweitet. Im Rahmen dieses Programms wurden auf Flächen von über 100.000 ha Maßnahmen der Flurberreinigung, der Entwässerung und Wasserregulierung, des Küstenschutzes, des Wegebaus, der Elektrifizierung u. a. m. durchgeführt. Dadurch wurde nicht nur eine wesentliche Verbesserung der Agrarstruktur erreicht, es entstanden auch etwa 10.000 neue Siedlerstellen, davon jedoch nur ein kleiner Teil landwirtschaftlichen Charakters, durch öffentliche Förderung.<sup>41</sup>

Hinsichtlich des Anbaus von Feldfrüchten ist ein deutlicher Anstieg des Anteils von Getreide zu Ungunsten des Hackfrucht-, insbesondere Kartoffelanbaus festzustellen. Beim Getreide trat der Hafer mit der nachlassenden Pferdehaltung in den Hintergrund, während Weizen dominierend wurde (1979: 26 % Weizen, 21 % Gerste, 12 % Roggen und 7 % Hafer). Futterpflanzenbau nahm aufgrund gesteigerter Viehhaltung zu; Raps konnte seinen Anteil erheblich ausweiten – seine Blüte gilt heutzutage als landschaftstypisch für das nördlichste Bundesland – und liegt gegenwärtig bei 15 % der Ackerfläche (en passant: in Schleswig-Holstein liegen 34 % der

gesamten Rapsanbaufläche der Bundesrepublik). Insgesamt waren aufgrund intensiver Anbaumethoden (bessere Bodenerschließung, Kunstdüngung, Pflanzenschutz) Ertragssteigerungen möglich. Allein zwischen 1970 und 1985 nahm das dt./ha-Ergebnis bei Wintergerste von 34,8 auf 62,5 zu, was nahezu eine Verdoppelung bedeutet. – Sonderkulturen waren eher rückläufig. Die Öffnung des deutschen Marktes für südeuropäische und niederländische Importe übte vor allem Druck auf die Obst- und Gemüseerzeuger aus; Kohl aus Dithmarschen wurde einerseits durch den Wandel der Verbrauchergewohnheiten (Sauerkraut!), andererseits durch die Konkurrenz innerdeutscher Anbaugebiete (Braunschweiger Börde, Niederrheingebiet) zunächst fast verdrängt. In allen Bereichen hat inzwischen eine Erholung durch starke Qualitätsverbesserungen eingesetzt.

Die Viehhaltung machte einen gravierenden Wandel durch. Insbesondere die Rinderhaltung, darunter ganz besonders die Milchkuhhaltung nahm gegenüber dem Vorkriegsstand erheblich zu; bis 1965 wurden ca. 300.000 Rinder mehr gehalten als 1939. Die Zahl der Milchkühe ging aufgrund der Subventionierung der Milchproduktion stetig weiter nach oben: Waren es 1950 noch 459.000, so 1965 schon 504.000 und 1982 541.000. Die Milchleistung der Kühe ins-

gesamt nahm von 1950 3.600 kg auf 1982 4.800 kg zu (+ 33 %). Die Schweinehaltung erreichte erst 1960 wieder den Stand von 1913 (1,4 Mio) und entwickelte sich dann weiter aufwärts. Rückgängig ist die Schafhaltung aufgrund geringer Vermarktungschancen (Wolle wie Fleisch, obwohl gerade letzteres in den letzten 15 Jahren insbesondere wegen der wachsenden Kritik an Schweine- und Rindfleisch eine kräftige Renaissance erlebt). Und völlig rückgängig ist die Pferdehaltung. Waren 1945/46 die Bestände aufgrund des Zustroms von ostdeutschen Pferden noch einmal kräftig angestiegen (1944: 168.000, 1945: 187.000), so wird insbesondere seit dem Beginn der 1950er Jahre ein Rückgang bemerkbar: 1955 war die 100.000er Marke unterschritten, 1960 die 50.000er, 1965 die 20.000er. Pferde erleben heute unter Vorzeichen der Entwicklung einer sich verbreiternden Schicht von Beziehern großer und größer werdenden Einkommen als Luxusartikel (Reittiere) einen erneuten Bedeutungszuwachs für die schleswig-holsteinische Landwirtschaft (Zucht und Vermarktung der *Holsteiner*).

Die Mechanisierung und Motorisierung der Landwirtschaft machte – vor allem vor dem Hintergrund anhaltender Arbeitskraftverluste (immer weniger durch Abwanderung oder *Landflucht*, sondern durch Arbeitsplatzwechsel bei Bei-

behaltung des Wohnsitzes) aufgrund der relativ schlechten landwirtschaftlichen Arbeitslöhne - enorme Fortschritte. Die eigentliche Durchsetzung des Ackerschleppers in Schleswig-Holstein liegt in den Jahren 1955-1965. In dieser Zahl verzeihliche sich die Zahl der Traktoren, so daß nahezu jeder Betrieb über 5 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche mit einem versehen war. 1981 gab es bereits 58.000 Schlepper. In der Folgezeit wurde der Schlepper/Traktor immer stärker zum zentralen mobilen Kraft-erzeugungsgerät und zum Geräte-träger, also zum Kern einer Multifunktionsmaschine. Zahlreiche andere Maschinen, die menschliche Arbeitskraft in immer höherem Maße ersetzten, kamen hinzu, darunter vor allem die Mähdräher, bei denen sich heute allerdings eine Abkehr von der betrieblichen Eigenversorgung ergeben hat; die Lohnunternehmen stehen heute mit genügender Maschinenzahl zur Verfügung (1981: gut 7.200 Stück). Heute stützen sich nur noch wenige Betriebe (insbesondere Großbetriebe) auf Lohnarbeit; der überwiegende Teil der Betriebe kommt bei Ausrichtung auf Ackerbau und Milchwirtschaft mit 1 bis 1 1/2 Arbeitskräften im Betrieb aus (das bäuerliche Ehepaar). Nur Sonderkulturen, die sich der Mechanisierung des Pflanz- bzw. Erntevorganges entziehen (insbesondere Gemüse-, Kohl- und Obstbau)

verlangen saisonal hohes Arbeitskraftaufkommen; dieser wurde in den 1960er bis 1980er Jahren vor allem durch südeuropäische und türkische Arbeitskräfte gestellt, seit Fall des *Eisernen Vorhanges* durch solche aus Polen.

Die Nachkriegszeit brachte für die Landwirte eine völlige Umstellung ihrer Buchführung. Da es jetzt eine Umsatz- und Ertragsbesteuerung gab, waren fast alle landwirtschaftlichen Betriebe zur Führung prüfbarer betriebswirtschaftlicher Unterlagen gezwungen. An die Stelle der freiwilligen Buchführung zum Zwecke exakter betriebswirtschaftlicher Beratung durch die Landwirtschaftskammer trat nun die zwangsweise Buchführung. Damit können nun auch erstmals landwirtschaftliche Einkommen nach Betriebsgrößenklassen differenziert erfaßt und bewertet werden (*Landwirtschaftlicher Buchführungsverband*). Insgesamt läßt sich ein Rückgang der Roheinkommen, insbesondere aber ein Rückgang der Privatentnahmen feststellen; die Einkommensentwicklung war stativ bis rückläufig - das besonders im Vergleich zu gewerblichen Einkommen; die pro-ha-Verschuldung nimmt aufgrund stagnierender und fallender Agrarpreise bei gleichzeitig hohem Modernisierungsdruk in der Betriebstechnik zu (z. B. zwischen 1977 und 1982 von 2.500 DM auf 3.900 DM). Zahlreiche Proteste der Bauern, ins-

besondere in den letzten 20 Jahren, wandten sich gegen die Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Lage; diese Proteste, die sich auch gegen die - die politischen Auffassungen der Mehrheit der Landwirte repräsentierenden - CDU/FDP-Regierungen wandten und während der SPD/FDP-Koalitionsregierungszeit an Schärfe gewannen, haben allerdings nie mehr die Schlagkraft der *Landvolkbewegung* erreicht, waren insofern politisch auch nicht so gefährlich und konnten relativ leicht durch Wahlgeschenke und Subventionierungsversprechungen besänftigt werden.

Unter diesen Umständen nimmt das Interesse insbesondere älterer schleswig-holsteinischer Landwirte an der Fortführung ihrer Betriebe ab, zumal wenn sich keine Möglichkeit zur Berufsvererbung parallel zur Vererbung der Flächen und Betriebsmittel ergibt. Denn zahlreiche Landwirtssöhne und -töchter ziehen es vor, außerhalb der Agrarwirtschaft ihre berufliche Zukunft zu suchen, so daß die im Verlauf der letzten 100 Jahre herausgebildete Ideologie des *jahrhundertrealen Familienbesizes*, eine vom damals schon aussterbenden Adel übernommene Traditionsbildung, nun abreißt bzw. obsolet wird. Am Beispiel des Kreises Pinneberg ist die Polarisierung der landwirtschaftlichen Betriebsinhaberschaft in der Nachkriegszeit recht plausibel untersucht worden.

Resumierend heißt es dort: Der Prozeß der strukturellen Anpassung habe das Gesicht des Kreises zwischen 1965 und 1990 "grundlegend verändert. Mehr als 1.500 Betriebe [von den 1949 vorhandenen 4.200, LS] haben ... aufgegeben. Gut zwei Drittel der verbliebenen Bauernhöfe wirtschaften jenseits der Rentabilitätsgrenze, ihr Ausscheiden aus der Landwirtschaft ist absehbar. Die Anwendung industrieller Produktionsmethoden mit hohem Energie- und Chemieinsatz hat bäuerliche Wirtschaftsweise weitgehend an den Rand gedrängt. Der heute wettbewerbsfähige Betrieb hält sechzig Kühe, körperlich deformierte, krankheitsanfällige Hochleistungsrinder mit einer durchschnittlichen Milchleistung von 7.000 kg in einem Boxenlaufstall auf Betonspaltenboden und füttert sie mit zugekauftem fertiggemischtem Kraftfutter. Seine Nutzfläche liegt bei 50 ha, auf dem Grünland werden mit intensiver mineralischer Düngung bis zu fünf Schnitte gemacht, auf dem Acker wird Mais in Monokultur angebaut. Alle anderen Betriebszweige sind schrittweise weggefallen ... Die jungen, dynamischen Landwirte haben das Unternehmerideal voll akzeptiert und setzen auf Wachstum, obwohl durchaus denkbar ist, daß zwischen fortgesetztem Preisdruck einerseits und zunehmenden Umweltauflagen andererseits demnächst in weiten Teilen des

Kreisgebietes überhaupt keine Form von Landwirtschaft mehr rentabel sein wird.<sup>42</sup>

Über die Zukunft der Landwirtschaft in Schleswig-Holstein, die heute noch immer ca. 60 % der Katasterfläche des Landes für sich in Anspruch nimmt, gibt es unterschiedliche Auffassungen. Allen gemeinsam ist, daß eine Vergrößerung der Einzelbetriebe zum Zweck einer rentablen Balance von Fläche und eingesetzten Betriebsmitteln unabdingbar ist. Der Trend bestätigt diese Annahme. Gleichzeitig muß wohl ein steigender Anteil von ehemaligen Grenzböden wieder aus der Produktion genommen werden, weil hier die Aufwendungen für eine gewinnbringende Agrarproduktion zu hoch sind. Da diese Flächen gleichwohl nicht frei auswildern dürfen, um die Nutzflächen nicht zu gefährden, denken heute schon nicht mehr allzu wenige Agrarplaner an eine Zukunft von Landwirten als *Landschaftsgärtner*. Was das für einen erheblichen Teil auch des industriellen Umsatzes des Landes bedeutet, ist angesichts eines Anteils von knapp einem Drittel der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, die weitgehend die landwirtschaftlichen Produkte des Landes selbst verarbeitet, nicht abzusehen. Immerhin ist bei heute weitgehender Trennung von Rohstoffzeugungs- und Veredelungsstandort vorstellbar, daß solche Industriebetriebe auch ohne einheimische Agrarpro-

duktion sehr gut weiterexistieren können – die über die Landesgrenzen hinaus bekannten, in Elmshorn /Holstein produzierten *Köllnflocken* (Haferflocken) werden schon seit Jahrzehnten nicht mehr aus schleswig-holsteinischem Hafer hergestellt.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Ich stütze mich auf den entsprechenden Abschnitt in: Geschichte Schleswig-Holsteins von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. v. U. LANGE, Neumünster 1996, S. 385-396.

<sup>2</sup> Vgl. L. MIDDELHAUVE, Geschichte und Entwicklung der schleswig-holsteinischen Milchwirtschaft, Hamburg n. 1948; D. HILL, Milch- und Meiereiwirtschaft in Schleswig-Holstein im Wandel der Zeit, in: ZSHG 108 (1983), S. 207-223.

<sup>3</sup> K. GILLE, Kohlgeschichte(n). Aus dem Anbaugbiet hinter Dithmarschens Deich, Heide 1991.

<sup>4</sup> A. LÜTHE, Anfänge des Zuckerrübenbaus und der Verarbeitung in Schleswig-Holstein unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Ostholstein 1870-1900, o. O. 1980.

<sup>5</sup> F. H. SAUL, Der Gemüsebau der Elbmarsch in der Gegend um Glücksstadt um 1913, in: Afa 3 (1981), S. 88-96.

<sup>6</sup> T. H. ENGELBRECHT, Bodenbau und Viehstand in Schleswig-Holstein, Bd. 1, Kiel 1907, S. 281.

<sup>7</sup> Halstenbek und seine Baumschulen, in: Geschichte und Volkskunde des Kreises Pinneberg, hrsg. v. W. EHLERS, Elmshorn 1922, S. 485f.

<sup>8</sup> Statistische Nachrichten sind, wo nichts anderes vermerkt ist, dem Werk: Beiträge zur historischen Statistik Schleswig-Holsteins, hrsg. v. Statistischen Landesamt Schleswig-Holstein, Kiel 1967, entnommen.

<sup>9</sup> Ich stütze mich für die Güter auf die Angaben in: H. OLDEKOP, Topographie des Herzogtums Schleswig, Kiel 1906, und ders., Topographie des Herzogtums Holstein einschließlich Kreis Herzogtum Lauenburg, Fürstentum Lübeck, Enklaven der freien und Hansestadt Lübeck, Enklaven der freien und Hansestadt Hamburg, 2 Bde., Kiel 1908.

<sup>10</sup> Hinzugezählt ist hier das Fürstentum Lübeck, der später sog. Landesteil Lübeck Oldenburgs.

<sup>11</sup> Güter gab es hier nur im östlichen Teil, der zur Jungmoräne gehört.

<sup>12</sup> Unberücksichtigt blieben die Kreise Tondern und Husum, deren Marschanteil sehr gering war.

<sup>13</sup> Z. B.: N. R. NISSEN, Erinnerungen und Notizen des Bartold Schoof. Von den Anfängen moderner Landwirtschaft 1826-1870, in: Dithmarschen NF 1982, S. 43-55; E. THOR-MÄHLEN, Hermann Knoop (1856-1941). Ein Pionier der Technisierung auf den Höfen der Elbmarschen, in: Afa 5 (1983), S. 113-115; Die "Chronik der Gegenwart" des Grevenkoper Hufners Heinrich Wieckhorst über die Jahre 1860-1911, verb. v. O. NEUMANN, kommentiert v. K.-J. LORENZEN-SCHMIDT, in: Afa 9 (1987), S. 57-118.

<sup>14</sup> O. v. WOBESER, Statistik der Provinz Schleswig-Holstein im Rahmen des deutschen Reichs und Preußens, Altona 1887, S. 157.

<sup>15</sup> Z. B.: K.-J. LORENZEN-SCHMIDT, Ein bäuerliches Wirtschaftsbuch aus der Zeit der Hochindustrialisierung (1892-1896) aus Ahrenlohe (Gem. Tornesch, Krs. Pinneberg), in: Research on Peasant Diaries 14 (1997), S. 17-29.

<sup>16</sup> Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein. Werdegang und Entwicklung in den Jahren 1896-1927, Kiel 1928.

<sup>17</sup> K. MEHNER, Die ländliche Fortbildungsschule in der Provinz Schleswig-Holstein 1875-1914. Ein Beitrag zur Geschichte der Berufserziehung, Neumünster 1989 (SWSH 19).

<sup>18</sup> Vgl. dazu W. ACHILLES, Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und

der Industrialisierung, Stuttgart 1993, S. 316-361.

<sup>19</sup> Eine grundlegende Darstellung der Wirksamkeit des BdL fehlt für Schleswig-Holstein. Vgl. aber T. THYSSSEN, Bauer und Standesvertretung. Werden und Wirken des Bauernturns in Schleswig-Holstein seit der Agrarreform, Neumünster 1958 (QuFGSH 37), S. 167-181; als regionales Beispiel S. SCHACHT, Geltung und Einfluß des Interessenverbandes "Bund der Landwirte" (BdL) im Kreis Steinburg am Ende des 19. Jhdts., in: Afa 10 (1988), S. 61-77.

<sup>20</sup> N. HANSEN/D. TILLMANN, Dorferneuerung um 1900, Heide 1990; dies., Schleswig-Holsteinische Dörfer in der Kaiserzeit, Heide 1990; E. EIFLER/R. KESSENICH, Vergessene Häuser. Nebengebäude und Alltagskultur in Nordfriesland, Bredstedt 1992 (Schriften der Interessengemeinschaft Baupflege 4).

<sup>21</sup> Der Nachlaß eines vermögenden Elskoper Rentiers 1904, mitget. v. K.-J. LORENZEN-SCHMIDT, in: Afa 10 (1988), S. 78-83.

<sup>22</sup> K.-J. LORENZEN-SCHMIDT, Über bäuerliches Kreditverhalten in den Elbmarschen, vor allem im 19. Jahrhundert, in: Jb. Steinburg 30 (1986), S. 101-109; dort auch weitere Nachweise.

<sup>23</sup> J. SCHEFFLER, "Dampfödscher", "Dagglöhner" und "Monarchen", Technischer Wandel, Arbeitsmarkt und Arbeiterschaft in der Landwirtschaft Schleswig-Holsteins 1870-1914, in: Arbeiter und Arbeiterbewegung in Schleswig-Holstein im 19. Und 20. Jhd., hrsg. v. R. PAETAU u. H. RÜDEL, Neumünster 1987, S. 179-215; Menschen, Monarchen, Maschinen. Landarbeiter in Dithmarschen, hrsg. v. N. R. NISSEN, Heide 1988. Vgl. auch: E. THOMSEN, Landwirtschaftliche Wanderarbeiter und Gesinde in Schleswig-Holstein 1880-1914, Diss. Kiel 1982.

<sup>24</sup> Auch für Schleswig-Holstein gibt es eine erhebliche Zahl von bäuerlichen Schreibebüchern, darunter mehrere für die Phase der Modernisierung der Landwirtschaft; vgl. K.-J. LORENZEN-SCHMIDT/B. POULSEN, Bibliographie [zur europäischen Bauernschreib-



buchliteratur], in: Bäuerliche Anstreibeüblicher als Quellen zur Wirtschaftsgeschichte, hrsg. v. K.-J. LORENZEN-SCHMIDT u. B. POULSEN, Neumünster 1992, S. 219-239. Jüngst stellte ich ein solches Buch vor: K.-J. LORENZEN-SCHMIDT, Ein bäuerliches Wirtschaftsbuch (wie Anm. 15).

<sup>25</sup> Vgl. dazu E. HACKEMANN, Die Entwicklung der Landwirtschaft in Nordschleswig 1928. Er stützt sich insbes. auf die betriebswirtschaftlichen Aufzeichnungen des Großbetriebes mit 394 ha Fläche Refsoe (Kreis Apenrade); vgl. die Darstellung der Einnahmen 1885-1927, S. 214. Einzelbetriebswirtschaftliche Publikationen über diese Zeit liegen sonst kaum vor, s. aber: K.-J. LORENZEN-SCHMIDT, Milchlieferungen von einem Neubrooker Bauernhof 1906-1919, in: AfA 9 (1987), S. 160-164, und ders., Einnahmen und Ausgaben einer Neubrooker Hofe zwischen 1916 und 1919, in: AfA 11 (1989), S. 66-68. Die Zwangswirtschaft griff wie 1939-1945; vgl. auch T. THYSSEN (wie Anm. 19), S. 209-242.

<sup>26</sup> H. TRAUlsen, 40 Jahre Schleswig-Holsteins Landgesellschaft, Kiel 1953.

<sup>27</sup> Vgl. G. RAWITSCHER, Erb- und Zeitzächter auf den adligen Gütern der Ostküste Schleswig-Holsteins mit besonderer Berücksichtigung der Landschaften Angeln und Schwansen, in: ZSHG 42 (1912), S. 1-165; vgl. auch T. THYSSEN (wie Anm. 19), S. 519ff.

<sup>28</sup> Vgl. Beiträge (wie Anm. 8), Tab. VII.10.

<sup>29</sup> Zur Landvolkbewegung nur einige Titel in alphabetischer Folge: E. FRIEDRICH, Ursachen, Verlauf und agrarhistorische Bedeutung der Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein von 1928-1930, Diss. Leipzig 1967; H. S. HANSEN, Kriser og Bondebevægelse i 1920erne, in: ders., Det snderyske landbrugs historie, Aabenraa 1994, S. 218-241; R. HEBERLE, Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918-1932, Stuttgart 1963 (Schriftenreihe der Vierteljahressh

für Zeiggeschichte 6); M. LEBARS, Le Mouvement Paysan dans le Schleswig-Holstein 1928-1932, Bern-Frankfurt/M. 1986 (Con-tacts. Sér. 3: Etudes et documents 2); G. STOLTENBERG, Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918-1933, Düsseldorf 1962 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 24).

<sup>30</sup> Die Landwirte waren in drei verschiedenen Verbänden organisiert: dem *Bund der Landwirte* (BdL), der zunächst starke Nähe zur DNVP, seit 1926 stärker zur *National-Sozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei* (NSDAP) hatte und dem vor allem die Großgrundbesitzer (Betriebe über 100 ha) nahestanden, dem *Bauernverein* als Organisation der *Mittelbauern* und dem *Provinzialverband Holsteins*. Die letzteren fusionierten 1928 unter dem Druck der Verhältnisse. Es gab überhaupt starke Einheitsbestrebungen, doch machten unterschiedliche wirtschaftliche Interessen alle Versuche zur völligen Fusion vergeblich. 1928 entstand dann der *Schleswig-Holsteinische Bauernbund* als Aufgängen für viele Unzufriedene.

<sup>31</sup> Vgl. S. HEIM, Die Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein 1928/29. Eine Analyse ihrer sozioökonomischen Entstehungsbedingungen und politischen Aktionsform, Diplomarbeit Hamburg 1980. Diese leider ungedruckte Arbeit der Nachfahrin des *Bauerngenerals* Claus Heim kann auf viele private Überlieferungen zurückgreifen, u. a. auf das "Lied der Höllemaschinenisten" (S. 146).

<sup>32</sup> Zur Entwicklung dieser Fraktion siehe S. HEIM (wie Anm. 31), S. 101-117.

<sup>33</sup> Zur Entstehung der Fahne siehe P. PETERSEN, Fliegender Sand. Ein Leben für das Bauerntum im 20. Jahrhundert, Ahrenholzfeld 1984, S. 60f. Die Fahne zeigte auf schwarzem Grund einen weißen Pflug und darüber ein rotes Schwert; sie wurde - um die Bauernkriegssymbolik zu vollenden - an einer Sense mit gerade geschmiedetem Blatt befestigt.

<sup>34</sup> Zitiert nach W. LUETGEBRUNNE, Neu-Preußens Bauernkrieg, Hamburg/Berlin/Leipzig

1931, S. 65.

<sup>35</sup> Vgl. K.-J. LORENZEN-SCHMIDT, Landwirtschaftspolitik und landwirtschaftliche Entwicklung in Schleswig-Holstein 1933-1945, in: "Wir bauen das Reich". Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, hrsg. v. E. HOFFMANN u. P. WULF, Neumünster 1983, S. 273-308 - dort die Einzelnachweise.

<sup>36</sup> J. G. SMT, Neubildung deutschen Bauern-tums. Innere Kolonisation im Dritten Reich. Fallstudien in Schleswig-Holstein, Kassel 1983 (urbs et regio 30).

<sup>37</sup> A. LEPPEN/J.-P. LEPPEN, Mädel-Land-jahr in Schleswig-Holstein. Einblicke in ein Kapitel nationalsozialistischer Mädchen-erziehung 1936-1940, Neumünster 1989.

<sup>38</sup> Neben dem in Anm. 8 genannten Werk wurden hier auch Angaben aus dem *Bauernblatt* 1982 ff. und aus den Statistischen

Taschenbüchern Schleswig-Holstein 1965 ff., Kiel 1966 ff. verarbeitet.

<sup>39</sup> Leider haben die Statistiker die Betriebsgrößenkala Ende der 1980er Jahre geändert, so daß dann Betriebe ab 1 ha erfaßt wurden; deshalb die Schätzungen für 1994 und 1998.

<sup>40</sup> J. V. VOLQUARDSEN, Zur Agrarreform in Schleswig-Holstein nach 1945, in: ZSHG 102/103 (1977/1978), S. 187-344; J. ROSEN-FELDT, Nicht einer ... viele sollen leben! Landreform in Schleswig-Holstein 1945-1950, Kiel 1991.

<sup>41</sup> 25 Jahre Programm Nord: gezielte Land-entwicklung, red. v. A. V. REINERSDORFF, Kiel 1979.

<sup>42</sup> R. JUNG, Bauer oder Unternehmer? Landwirtschaft im Kreis Pinneberg 1949-1964, Dauenhof 1991, S. 184f.



